

DIAGNOSE **1/2010**

HILFE FÜR MIGRANTEN

EINSATZ AN DEN TOREN EUROPAS



Europa:
Inakzeptable
Bedingungen
für Flüchtlinge

Griechenland:
Humanitäre Hilfe
in europäischen
Internierungslagern

Haiti:
Großer Noteinsatz
nach der Erdbeben-
katastrophe

Der Notfall-Fonds: Hilfe bei akuten Notfällen



Vor den Toren Europas: miserable Lebensbedingungen für tausende Flüchtlinge und Migranten.

Dr. Reinhard Dörflinger
Präsident von *Ärzte ohne Grenzen Österreich*



Reinhard Dörflinger

Editorial:

Recht auf Hilfe

Ärzte ohne Grenzen wird überall dort aktiv, wo Bevölkerungsgruppen keinen Zugang zu medizinischer Hilfe haben. Leider ist das auch im reichen Europa der Fall.

Die Tatsache löst oft Verwunderung aus: *Ärzte ohne Grenzen/Médecins Sans Frontières* (MSF), bekannt für Einsätze in Ländern, in denen jegliche Struktur zusammengebrochen ist, leistet auch innerhalb der Europäischen Union Hilfe. In Griechenland, Italien und Malta, sogar in Metropolen wie Paris und Brüssel. Unsere Teams versorgen Flüchtlinge, Asylwerber, Migranten – Menschen, die auf der Suche nach Sicherheit, Schutz, vielleicht auch Wohlstand nach Europa gekommen und hier Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen geworden sind.

Als medizinische Organisation beziehen wir in der Debatte um Aufenthaltsgesetze und Asylrechte nicht Stellung. Wir fragen auch nicht nach, aus welchen Gründen die Migranten sich auf den Weg nach Europa gemacht haben. Wir leisten die medizinische Hilfe, auf die sie ein Recht haben, unabhängig davon, ob sie sich rechtmäßig in Europa befinden oder nicht. Und wir melden uns zu Wort, wenn es um die – oft inakzeptablen – Bedingungen geht, unter denen Ankömmlinge in Europa aufgenommen werden. Wo notwendig, treten wir auch vor Behörden und Regierungen für einen menschenwürdigen Umgang mit Migranten ein.

Kurz zu einem anderen aktuellen Thema: Schon in den ersten Stunden nach dem Erdbeben in Haiti begannen unsere Teams mit der Versorgung von Verletzten, im ersten Monat nach der Katastrophe wurden 18.000 Patienten behandelt. Gleichzeitig erlebten wir eine überwältigende Spendenbereitschaft. Um bei unseren Einsätzen flexibel bleiben zu können, haben wir schon nach wenigen Tagen den aktiven Spendenaufruf für Haiti zurückgezogen und stattdessen um Spenden für unseren Notfall-Fonds gebeten. Das ermöglicht uns, auch bei der nächsten Katastrophe sofort Hilfe zu leisten. Herzlichen Dank an alle Spender und Spenderinnen für Ihr Vertrauen!



1 Ingrid Kircher: Die Expertin für humanitäre Angelegenheiten beschreibt, warum *Ärzte ohne Grenzen* menschenwürdige Bedingungen für Migranten fordert.



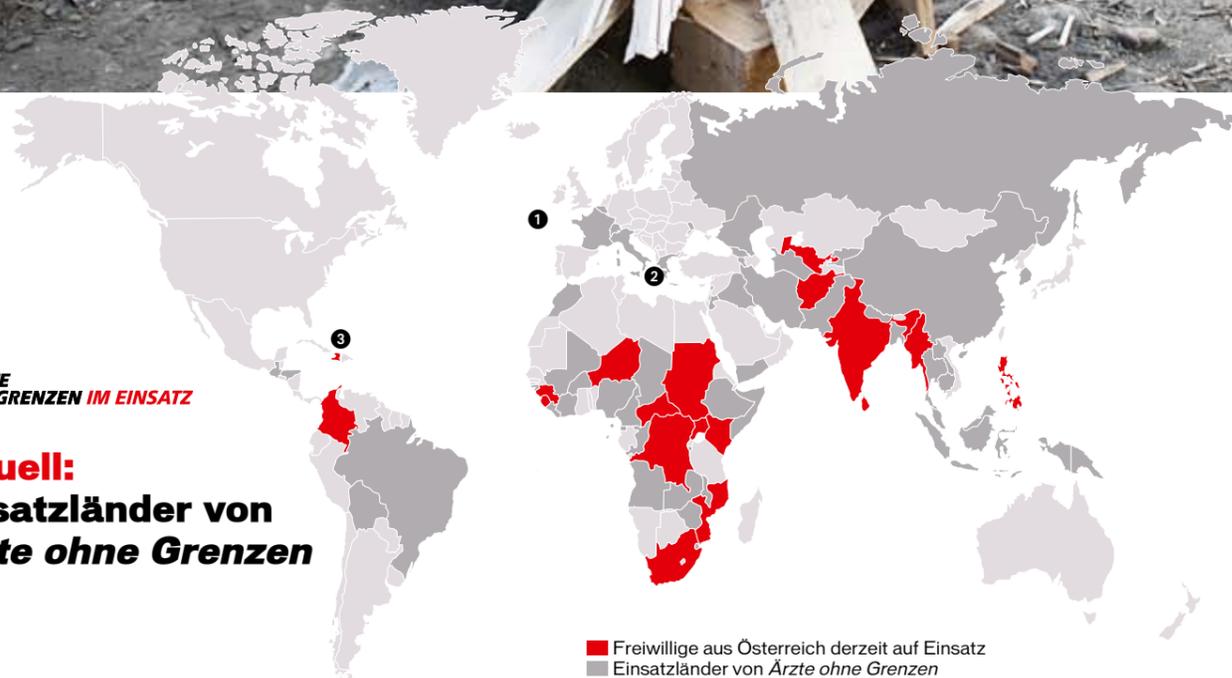
2 Ioanna Kotsioni ist stellvertretende Leiterin eines Hilfsprogramms für Migranten, Asylsuchende und Flüchtlinge in Griechenland.



3 Katharina Kreindl ist Hebamme aus Wien und hat in Haiti Nothilfe nach dem verheerenden Erdbeben geleistet.



Aktuell:
Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen*



■ Freiwillige aus Österreich derzeit auf Einsatz
■ Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen*

- 1 Europa:** Menschen, die auf der Suche nach Sicherheit in Europa ankommen, erhalten oft keine ausreichende medizinische Versorgung.
- 2 Griechenland:** *Ärzte ohne Grenzen* setzt sich für bessere Bedingungen in Internierungslagern für Migranten ein.

- 3 Haiti:** Bereits wenige Stunden nach dem Erdbeben vom 12. Jänner begann *Ärzte ohne Grenzen* die Patienten zu behandeln.

INHALT:

Thema

Hilfe für Migranten: Einsatz von *Ärzte ohne Grenzen* in Europa ... 4

Interview: Ingrid Kircher über die Forderungen von *Ärzte ohne Grenzen* ... 7

Bericht: Die Krankenschwester Ioanna Kotsioni berichtet von ihrem Einsatz auf Lesbos ... 8

Hintergrund: Migrationsbewegungen ... 10

Einsatzgebiete: E-Mail aus Port-au-Prince. Aus Österreich im Einsatz. Somalia. Haiti ... 12

Spenden: Hilfe im Notfall: Der Notfall-Fonds ... 14

www.aerzte-ohne-grenzen.at

IMPRESSUM:
Medieninhaber und Herausgeber:
Ärzte ohne Grenzen, Taborstraße 10, 1020 Wien
Postfach 240, Tel. 01/409 72 76, Fax 01/409 72 76-40
E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at
www.aerzte-ohne-grenzen.at
DVR-Nr.: 0778737, ZVR-Zahl: 517860631
Spendenkonto: PSK 930 40 950
Spender-Service: Tel. 0800 246 292
Chefredaktion: Mag. Irene Jancsy
Mitarbeiter: Dr. Reinhard Dörflinger, Mag. Eva Hosp, Marcell Nimführ, Andreas Ploeckinger, Mag. Tina Wolf
Graphisches Konzept, Gestaltung und Produktion: buero8 Druck: Berger, Horn
Papier: EuroBulk Volumenpapier
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Auflage: 97.000 Stück

Dr. Reinhard Dörflinger

Erste Hilfe nach der Ankunft:
Viele Flüchtlinge erreichen
Europa völlig erschöpft und
unterkühlt.



Frederic



Ärzte ohne Grenzen: Programme für Migranten auf dem Weg nach Europa

Belgien
Frankreich
Griechenland
Italien
Jemen
Malta
Marokko

THEMA
Hilfe für Migranten

REISE INS NIRGENDWO

Nach monatelanger Flucht brauchen Menschen, die Europa erreichen, meist dringend medizinische Hilfe. Weil die Behörden diese oft verweigern, betreibt *Ärzte ohne Grenzen* auch Hilfsprogramme in der EU.

Die Beschreibung der Zustände ist auch für erfahrene Helfer erschreckend: Hoffnungslos überbelegte Räume. Unzureichende Bekleidung. Gemeinsame Unterbringung von Männern, Frauen und Kindern, damit ein erhöhtes Risiko von sexueller Gewalt. Nicht genug Betten für alle Bewohner. Kein Warmwasser. Eine Toilette für vierzig, eine Dusche für hundert Personen. Überschwemmungen der Wohnräume durch desolate WC-Anlagen. Hohes Infektionsrisiko und mangelnde medizinische Versorgung. So lautet der Tenor einer Reihe von Berichten, die *Ärzte ohne Grenzen/Médecins Sans Frontières* (MSF) im Laufe der vergangenen Jahre in Anhaltelagern für Flüchtlinge erstellt hat.

Berichte, die nicht in ressourcenarmen und vernachlässigten Gebieten erstellt wurden, sondern in Griechenland, Italien und Malta. In diesen Ländern versorgt *Ärzte ohne Grenzen* Migranten und Flüchtlinge, die nach ihrer Ankunft in Europa meist in Anhaltelagern untergebracht wurden. „Die Menschen, die es aus größter Not bis nach Europa schaffen“, so fasst eine MSF-Mitarbeiterin ihre Erfahrungen zusammen, „werden vielerorts nicht als Menschen in Not empfangen, sondern wie Gefangene behandelt.“

Ärzte ohne Grenzen ist der Aufgabe verpflichtet, medizinisch-humanitäre Hilfe überall dort zu leisten, wo diese fehlt – völlig unabhängig von Debatten um Einwanderungsgesetze und Asylrecht, wie sie derzeit in vielen Ländern der EU das politische Klima prägen. Des-

wegen versorgen Teams von *Ärzte ohne Grenzen* Migranten und Flüchtlinge auf mehreren griechischen Inseln, in Italien, auf Malta, aber auch in Metropolen wie Paris und Brüssel, wo Menschen ohne Papiere keinen ausreichenden Zugang zu medizinischer Versorgung haben. Die Hilfe reicht von medizinischer Behandlung über psychologische Unterstützung bis hin zur Versorgung mit Schlafsäcken, Decken oder Hygieneartikel.

Ärzte ohne Grenzen ist wohl eine der wenigen Organisationen, die an den verschiedenen Stationen der heute häufigsten Migrationsrouten Hilfe leistet: Die Herkunftsländer vieler Migranten zählen zu den wichtigsten Einsatzländern der Organisation: Somalia, Afghanistan, der Sudan oder die Demokratische Republik Kongo. *Ärzte ohne Grenzen* hat in

vielen dieser Konfliktgebiete Programme für intern Vertriebene. Hilfe gibt es auch in Flüchtlingslagern von Nachbarländern, so etwa Dadaab in Kenia, wo hunderttausende somalische Flüchtlinge leben. Weitere Hilfsprogramme gibt es entlang der üblichen Routen nach Norden. So etwa im Jemen, einer ersten Anlaufstation für viele Somalier, die nach einer gefährlichen Bootsfahrt oft mehr tot als lebendig an der Küste stranden, oder in marokkanischen Küstenstädten, wo viele afrikanische Migranten ohne jegliche medizinische Hilfe festsitzen.

Den Versuch, Europa zu erreichen, bezahlen jedes Jahr hunderte Menschen mit dem Leben. In Griechenland berichtet ein dreißigjähriger Afghane dem MSF-Team vom Ende der beschwerlichen Reise, die seine Familie über Pakistan, Iran und die



Sebastian Bölsch

Italien: Ein
mobiles Team
kümmert sich
am Hafen von
Lampedusa
um ankommende
Flüchtlinge.

Türkei nach Griechenland geführt hatte: „Als das Boot sank, hielt ich meine Frau mit einer und mein Baby mit der anderen Hand über Wasser. Das Baby ging dreimal unter, aber ich konnte es immer wieder hochziehen. Dann sah ich ein griechisches Fischerboot, 100 Meter von uns entfernt. Ich schrie. Der Fischer sprang ins Wasser und holte uns an Bord. Das Baby konnte nicht atmen. Im Krankenhaus gaben sie ihm Sauerstoff, es hat gerade noch überlebt.“

Die erhoffte Zukunft endet vorerst in den Anhaltelagern europäischer Mittelmeerinseln. Auf Malta können Migranten bis zu 18 Monate festgehalten werden. Im Jahr 2008 betraf dies 2.700 Neuankommende. Im selben Jahr landeten über 30.000 Flüchtlinge auf der italienischen Insel Lampedusa. In Griechenland wurden im vergangenen Jahr sogar 146.000 Menschen wegen illegaler Einreise inhaftiert.

Die Überlebenden der gefährlichen Fahrt über das Mittelmeer leiden häufig an Schock, Unterkühlung und Hautverbrennungen. An vielen Orten stehen die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* bereit, um die Ankommenden zu versorgen und ihre Wunden zu behandeln. Nach der Ankunft werden die Flüchtlinge in von den Behörden geführten Lagern interniert,



Medizinische Hilfe in Lampedusa: Ein Mitarbeiter betreut einen Migranten.



Überbelegung und katastrophale hygienische Bedingungen: In vielen Internierungslagern in Europa findet sich dasselbe Bild.

denen häufig der Mindeststandard für menschenwürdige Unterbringung fehlt. So besteht das provisorische Lager in der griechischen Hafenstadt Patras aus Baracken ohne Strom und Heizung. *Ärzte ohne Grenzen* führt dort eine Klinik, die vor allem Migranten aus Afghanistan betreut.

Psychologische Hilfe

Auf Malta sieht die Situation nicht besser aus. Patienten berichten den MSF-Teams, dass sie sich im Lager tagelang nicht waschen konnten und ihre Notdurft in kleinen Eimern verrichten mussten. Ein neunjähriger Bub aus Äthiopien erzählt: „Das Lager war voll mit Menschen. Viel zu viele. Wir durften nur zweimal pro Woche nach draußen gehen, um Fußball zu spielen. Jedes Mal nur 15 Minuten.“

Die schlechten hygienischen Umstände sowie die Kälte im Winter machen die Insassen anfällig für Atemwegserkrankungen und Infektionen. In vielen Lagern werden schwangere und kranke Menschen nicht ausreichend betreut. So berichtet eine 19-jährige Frau aus Eritrea über die Zeit, bevor *Ärzte ohne Grenzen* eine Klinik einrichten konnte: „Als ich hier ankam, war ich im zweiten Monat schwanger. Ich blieb 45 Tage lang im Internierungslager und habe mein Baby hier verloren. Ich blutete stark. Sie brach-

ten mich zwar ins Krankenhaus, aber nachher kam niemand mehr, um meinen Zustand zu kontrollieren. Ich kann nicht aufhören zu weinen. Ich kann nicht länger in dieser Zelle bleiben.“

Neben medizinischen Notfällen nimmt sich *Ärzte ohne Grenzen* auch intensiv der psychologischen Probleme der Insassen an. „Inhaftiert zu sein, ohne ein Verbrechen begangen zu haben, sowie diese Unsicherheit über die eigene Zukunft sind für die Flüchtlinge unglaublich traumatisierend“, erklärt Christos Papaioannou, Koordinator in Griechenland. Dazu kommen die schwerwiegenden Gründe, die sie zur Flucht bewogen haben, und die häufig traumatische Reise. „Die Lagerinsassen leiden an Depressionen, Angst oder posttraumatischem Stress-Syndrom.“

An psychologischer Betreuung mangelt es in nahezu allen Anhaltelagern zwischen Marokko und Griechenland. Zwar führen die MSF-Teams jährlich tausende psychologische Interventionen in den Lagern durch, aber sie können nicht allen Betroffenen helfen. Das liegt auch daran, dass die Behörden *Ärzte ohne Grenzen* immer wieder behindern. „In den Lagern von Lampedusa und Bari haben uns die Behörden den Zugang zu den Wohnräumen verwehrt“, berichtet Alessandra Tramontano, medizinische Koordinatorin von *Ärzte ohne Grenzen* in Italien. „Das



Sebastian Bollech (2), Christian Simbald, MSF

macht es schwierig, überhaupt festzustellen, was die Menschen brauchen.“

Zugangsschwierigkeiten und Versäumnisse der jeweiligen Behörden machen die Behandlung der Migranten in Europa für *Ärzte ohne Grenzen* auch zu einem menschenrechtlichen Anliegen. „Wenn die Flüchtlinge in der Hoffnung, die Serie traumatischer Erfahrungen hinter sich zu lassen, Europa endlich erreichen, werden sie mit Inhaftierung begrüßt, mit schrecklichen Lebensumständen, begrenztem Zugang zu medizinischer Versorgung und Ausschluss aus der Gesellschaft“, erklärt Liesbeth Schockaert, humanitäre Beauftragte von *Ärzte ohne Grenzen*. „Es ist wichtig, dass Migrationspolitik in Europa das Leben und die Würde dieser Menschen respektiert und den Zugang zu Medizin und psychologischer Unterstützung verbessert.“

Erste Erfolge konnte *Ärzte ohne Grenzen* bei manchen Behörden erreichen. Die regionalen Regierungen der italienischen Regionen Apulien, Kalabrien und Kampagnen verbesserten die medizinische Versorgung für 4.000 Migranten, die in diesen Regionen arbeiten. Die Verbesserungen folgten den Vorschlägen, die *Ärzte ohne Grenzen* in seinem vergangenen Jahr veröffentlichten Report „A Season in Hell“ der Regierung vorgelegt hatte.

Fehlen von Schutz und Hilfe

Interview: Ingrid Kircher, Verantwortliche für humanitäre Angelegenheiten, erklärt, warum *Ärzte ohne Grenzen* bei Regierungen und Behörden für eine menschenwürdigere Behandlung von Migranten eintritt.

Wieso gibt es Bedarf für Hilfs-einsätze in Europa und an den Rändern Europas?

Die restriktive Migrations- und Flüchtlingspolitik macht es für Asylsuchende und Migranten immer schwieriger und riskanter, nach Europa zu gelangen. Die Reisen durch die Wüste oder in überfüllten Booten auf dem Meer sind lang und hart. Die Menschen sind extremen Temperaturen ausgesetzt, haben oft nicht genug zu essen und zu trinken und sind der Gewalt von Schmugglern oder kriminellen Banden ausgeliefert. Viele sterben dabei. Frauen und Kinder sind besonders gefährdet. Die Reisen durch die Wüste oder in überfüllten Booten auf dem Meer sind lang und hart. Die Menschen sind extremen Temperaturen ausgesetzt, haben oft nicht genug zu essen und zu trinken und sind der Gewalt von Schmugglern oder kriminellen Banden ausgeliefert. Viele sterben dabei. Frauen und Kinder sind besonders gefährdet. Als Folge verschärfter Grenzkontrollen und Rückschiebung auf hoher See sitzen immer mehr Menschen an den Außengrenzen der EU fest, ohne Perspektive und oft ohne Möglichkeit zur Rückkehr. Wer es nach Europa schafft, wird oft in Lagern interniert. Zusätzlich zu den körperlichen Verletzungen leiden viele an Depressionen und posttraumatischem Stress. Medizinische Hilfe gibt es oft nur in Notfällen, psychosoziale Unterstützung so gut wie nie. Die Betroffenen haben Angst, abgeschoben zu werden, wenn sie ärztliche Hilfe suchen.

Wie stellt sich die Situation in den Aufnahmelagern dar?

Die Situation ist je nach Land unterschiedlich, aber viele Lager gleichen Gefängnissen mit inakzeptablen Lebensbedingungen. Menschen unterschiedlichster Herkunft und Sprache werden auf engstem Raum zusammengewürfelt, es gibt nicht genug Betten und sanitäre Anlagen. Die Ungewissheit über die Zukunft und fehlender Kontakt mit der Familie oder mit Hilfspersonen verstärken Angst und Verzweiflung der Menschen. Viele unserer Patienten in den Lagern auf Malta und Griechenland klagen über Hautkrankheiten und



Ingrid Kircher, Verantwortliche für humanitäre Angelegenheiten bei *Ärzte ohne Grenzen*, fordert die Einhaltung von Mindeststandards des internationalen Rechts.

„*Ärzte ohne Grenzen* konfrontiert die europäischen Länder mit den humanitären Folgen ihrer inakzeptablen Migrations- und Asylpolitik.“

Erkrankungen der Atemwege, auch psychosomatische Störungen sind sehr häufig. „Warum sind wir im Gefängnis, wir haben doch kein Verbrechen begangen?“, fragen sie uns.

Was genau machen die Teams von *Ärzte ohne Grenzen*?

In Marokko, Griechenland, Malta, Italien und Frankreich leisten unsere Teams medizinische und psychologische Versorgung. Gleichzeitig prangern wir dieses Fehlen von Schutz und Hilfe und die unmenschlichen Bedingungen an. *Ärzte ohne Grenzen* interveniert bei den Regierungen und Behörden vor Ort und konfrontiert die europäischen Länder mit den humanitären Folgen ihrer inakzeptablen Migrations- und Asylpolitik.

Welche Forderungen stellt *Ärzte ohne Grenzen*?

Wir fordern, dass Migranten und Asylsuchende menschenwürdig behandelt werden. Bei ihrer Aufnahme müssen die im europäischen und im internationalen Recht festgelegten Mindeststandards eingehalten werden. Dazu gehört eine Grundversorgung, einschließlich medizinisch-psychologischer Betreuung,



THEMA
Hilfe für Migranten



Ioanna Kotsioni ist stellvertretende Leiterin für ein Hilfsprogramm von **Ärzte ohne Grenzen** für Migranten, Asylsuchende und Flüchtlinge in Griechenland.

MENSCHEN OHNE JEDE HOFFNUNG

Griechenland: Die Krankenschwester Ioanna Kotsioni berichtet von den inakzeptablen Bedingungen im Internierungslager von Pagani auf der Insel Lesbos.

Vergangenen August besuchte ich das Internierungslager von Pagani auf der Insel Lesbos. Meine Aufgabe war es, das Team von *Ärzte ohne Grenzen* zu unterstützen, das dort seit Juli psychosoziale Hilfe für Migranten und Migrantinnen leistet, die ohne Papiere auf der Insel gelandet waren. Ich kann mich noch gut an meinen ersten Eindruck erinnern: Ich war schockiert.

Im Lager, in dem unser Team arbeitete, waren über 900 Menschen unter extrem schlechten Bedingungen interniert. Das Gebäude ist eigentlich eine alte Lagerhalle und überhaupt nicht als Wohnraum für Menschen geeignet. Schon gar nicht für so viele – laut der lokalen Behörden fasst es gerade einmal 300 Personen. Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder sind in völlig überfüllten Zellen untergebracht. Die meisten von ihnen schlafen auf Matratzen ohne Leintuch auf dem Boden. In jeder der sieben Zellen gibt es nur zwei Toiletten und Duschen, 100 bis 250 Menschen müssen sich diese teilen. Die Bewohner des Lagers bekommen ihre Mahlzeiten in der Zelle und dürfen nicht regelmäßig hinaus in den Hof.

Die Stimmung im Internierungslager war sehr angespannt. Viele der Bewohner wurden schon lang festgehalten ohne Information darüber, wann sie freigelassen würden. Manche Minderjährige ohne Begleitung waren schon seit fünfzig Tagen oder länger auf diese Weise interniert.

Besonders alarmiert waren wir darüber, dass im Lager auch viele Frauen mit kleinen Kindern angehalten wurden. In einer zirka 200 Quadratmeter großen Zelle, die auch völlig überfüllt war, fanden wir über 200 Frauen mit Kindern. Fünf Frauen waren im achten oder neunten Monat schwanger. Zwei von ihnen haben in dieser Zeit im lokalen Krankenhaus ein Kind zur Welt gebracht. Um durch die Zelle zu gehen, musste man über dreckige Matratzen steigen. Die meisten Frauen klagten darüber, dass ihre Kinder durch die schlechten sanitären Bedingungen krank waren und sie schon seit Tagen keinen Arzt gesehen hatten.

Gemeinsam mit einer Psychologin nahm ich mich dieser Frauen an. Viele von ihnen waren in einer sehr schlechten psychischen Verfassung. Sie verstanden nicht, warum sie und ihre Kinder dort

unter solchen Bedingungen festgehalten wurden. Sie waren verzweifelt und hoffnungslos. Eine Frau aus Eritrea, die schon fast fünfzig Tage im Lager war, drohte damit, sich selbst zu verletzen, wenn sie nicht freigelassen würde. „Ist das wirklich das Europa, das die Welt die Menschenrechte gelehrt hat?“, fragte mich eine Afghanin, die fassungslos darüber war, unter welchen Umständen man sie und ihre Mutter festhielt.

Untragbare Situation

Unser Team machte sich also an die Arbeit. Der Vorrang in der Versorgung wurde den Schwächsten gegeben, den Kindern, unbegleiteten Minderjährigen und Frauen. Ihnen war es seit einigen Tagen nicht erlaubt gewesen, in den Hof hinauszugehen. Also brachten wir zunächst einmal die Kinder aus den Zellen und begleiteten sie in den vorderen Teil des Gebäudes, wo sie ihre Väter besuchen konnten. Es war sehr ergreifend, zu sehen, wie die Männer ihre Kinder durch die Gitterstäbe der Zelle hindurch umarmten und oft dabei weinten. Wir baten die Polizisten auch, die Kinder in den

Hof gehen zu lassen. Dort organisierten wir verschiedene Aktivitäten, ließen die Kinder malen und spielen. Unsere Psychologin konnte auch einige Einzelgespräche mit Patientinnen führen, die besonders labil erschienen.

Ein Mann fragte uns immer wieder nach seiner Frau und seinem Kind, das vor einigen Tagen in einem lokalen Krankenhaus zur Welt gekommen war. Sie waren noch im Krankenhaus, und er durfte sie nicht besuchen. Er erzählte uns von seiner Sorge, dass die beiden zurück ins Internierungslager gebracht würden und dass er und seine Familie dort sterben könnten.

Die Situation im Internierungslager war offensichtlich untragbar. In einem dringend einberufenen Treffen mit den lokalen Behörden, dem UN-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) und Hilfsorganisationen versuchten wir mit Nachdruck, die humanitären Bedingungen der Frauen und jungen Kinder zu verbessern. *Ärzte ohne Grenzen* forderte die lokalen Behörden dazu auf, eine Unterkunft zu finden, in der die Kinder nicht in Zellen eingesperrt sein müssen.

Die Behörden schlugen als Übergangslösung vor, die unbegleiteten Minderjährigen, Frauen und Kinder auf einem Campingplatz in Lesbos unterzubringen. Dort könnten sie warten, bis ihre Väter entlassen würden. Tatsächlich wurden in den nächsten vier Tagen viele Frauen, Kinder und unbegleitete Minderjährige von Pagani auf den Campingplatz umgesiedelt, auf dem die Lebensbedingungen wesentlich besser waren. Allerdings konnten sie dort nur wenige Tage bleiben.

Zwei Tage später ist im Hafen von Piräus bei Athen ein Boot mit etwa 300 Personen – vor allem Familien und unbegleiteten Minderjährigen – angekommen, die in Pagani freigelassen worden waren. Unter ihnen waren zwei Familien aus Palästina mit kleinen Kindern, deren Mütter im achten Monat schwanger waren. Und es gab eine Familie aus Afghanistan

mit einem Neugeborenen und zwei anderen kleinen Kindern. Die Tante des Babys erzählte mir, dass sie das Mädchen Daria nennen würden, was „Meer“ bedeute, und dass das Mädchen jetzt ein griechisches Kind sei, weil es in Griechenland geboren worden war.

Diese Familie und einige mehr – insgesamt 40 Personen – waren am Hafen gestrandet und hatten keinen Ort, an den sie gehen konnten. Sie sahen hoffnungslos aus. Einige Stunden später ergriff die Gemeinde Piräus die Initiative und brachte sie vorübergehend in eine Unterkunft. Dies war zwar willkommen, aber dennoch war es nur eine Übergangslösung für kurze Zeit. Für alle diese Menschen ohne Ausweispapiere ist nämlich keine Unterkunft, keine Verpflichtung und – was sehr wichtig wäre – kein Zugang zu ärztlicher Versorgung vorgesehen.

Ich bin sehr besorgt über das Schicksal all dieser hilfsbedürftigen Menschen, die in eine entbehrensreiche und unsichere Zukunft blicken.



Ärzte ohne Grenzen in Griechenland

Einsatzbeginn: 2008
Mitarbeiter vor Ort: 6
Schwerpunkte: Basisgesundheitsversorgung für undokumentierte MigrantInnen und psychologische Betreuung



Griechenland

Fläche:	131.957 km ²
Einwohner:	11 Millionen
Hauptstadt:	Athen
Lebenserwartung:	80 Jahre
Kindersterblichkeit:	4 von 1.000 Kindern sterben vor ihrem 5. Geburtstag (Österreich: 4,5 pro 1.000)
Ärzte pro Einwohner:	50 pro 10.000 (Österreich: 34 pro 10.000)



Internierungslager Pagani auf Lesbos: Auch viele kleine Kinder werden hier angehalten und leben in überfüllten Zellen.

Transitland Marokko:
Viele Menschen aus
Subsahara-Afrika
wagen die gefährliche
Reise nach Spanien
oder bleiben
hier hängen.



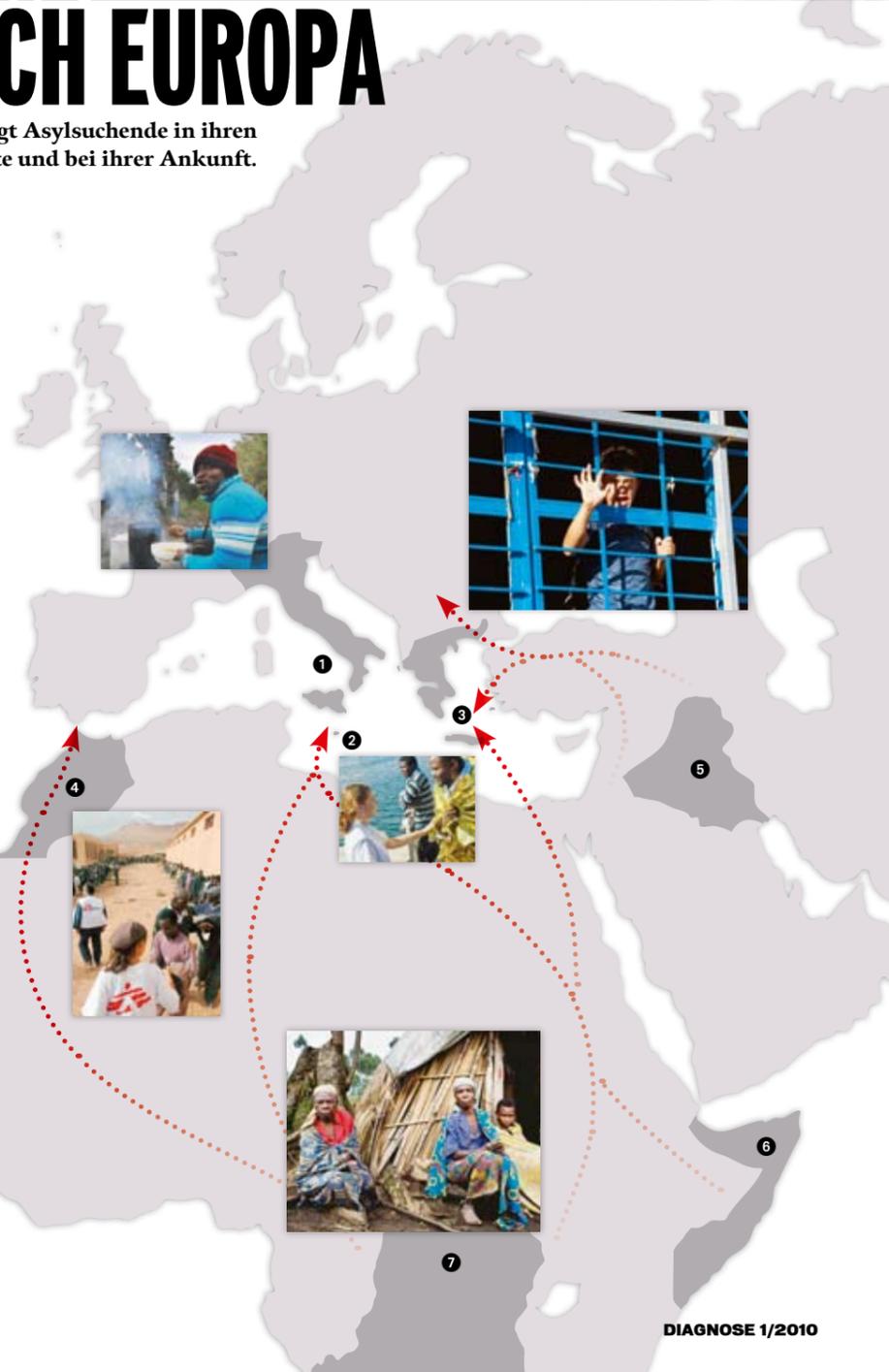
HINTERGRUND

GEFÄHRLICHE FLUCHT NACH EUROPA

Migration: *Ärzte ohne Grenzen* versorgt Asylsuchende in ihren Herkunftsländern, auf der Fluchtroute und bei ihrer Ankunft.

42 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Verfolgung. Zirka 85 Prozent der Betroffenen flüchten innerhalb der Landesgrenzen oder suchen in einem Nachbarland Schutz. Nur ein Bruchteil davon wagt jedes Jahr die gefährliche Reise nach Europa.

Ärzte ohne Grenzen versorgt Migranten und Asylsuchende entlang der zentralen Fluchtrouten. In ihren Herkunftsländern wie Somalia, Afghanistan, der Demokratischen Republik Kongo und dem Irak behandeln Mediziner der Organisation die Folgen von Gewalt und Entbehrung. In Marokko, Griechenland, Malta, Italien und Frankreich bieten die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* den Überlebenden medizinische und psychologische Versorgung an. Viele Migranten und Asylsuchende, die die gefährliche Reise überstehen, werden Opfer von Gewalt, Misshandlung und Schmugglern oder im Gefängnis festgehalten. Unter ihnen sind auch immer mehr unbegleitete Minderjährige und Frauen.



Yannis Kotsidis, Anna Surmyach/MSF, EPA/Chema Moya, Christen Stribalt, Georges Meutalis, Michael Goldfarb/MSF, Julie Remy, L'ivo Sangaliera

1 Italien

Strengere Immigrationsgesetze, prekäre Lebensbedingungen und wachsende Stigmatisierung haben 2009 die Situation von Migranten und Asylsuchenden in Italien verschlechtert. *Ärzte ohne Grenzen* kümmert sich um die humanitären Bedürfnisse der saisonalen Wanderarbeiter in Süditalien und drängt die Behörden, die Situation der Migranten zu verbessern.

2 Malta

Malta ist aufgrund der Lage im Mittelmeer Ankunftshafen für tausende Migranten und Asylsuchende, die von Libyen in Richtung Europa starten. Alle Ankömmlinge werden automatisch für bis zu 18 Monate unter inakzeptablen Bedingungen inhaftiert. *Ärzte ohne Grenzen* bietet medizinische und psychologische Hilfe an.



Malta: Ein Arzt behandelt ein somalisches Baby, das an einer Pilzinfektion leidet.

3 Griechenland

Griechenland ist Ziel vieler Migranten und Asylsuchender, die vor Konflikten in Ländern wie Afghanistan, Irak, Somalia und den palästinensischen Autonomiegebieten fliehen. Angekommen in Griechenland, leben sie oft unter sehr schlechten Bedingungen. *Ärzte ohne Grenzen* leistet in drei Inhaftierungslagern medizinische und psychologische Hilfe.

4 Marokko

Marokko ist für viele Migranten aus der Subsahara das Tor nach Europa, sie wagen von dort die gefährliche Bootsreise nach Spanien. Zahlreiche Menschen bleiben auch in Marokko hängen und werden Opfer von Gewalt und Ausbeutung. *Ärzte ohne Grenzen* leistet medizinische und psychologische Hilfe und setzt sich für menschenwürdige Lebensbedingungen ein.

5 Irak

Der Irak ist Schauplatz einer der größten humanitären Krisen der Gegenwart. *Ärzte ohne Grenzen* unterstützt Krankenhäuser in verschiedenen Regionen des Irak und betreibt auch in Nachbarländern wie Jordanien und dem Iran Hilfsprogramme.

6 Somalia

Krieg, Gewalt und Gesetzlosigkeit machen Somalia zu einem der gefährlichsten Länder der Welt, die humanitäre Situation ist katastrophal. Dank seiner nationalen Mitarbeiter kann *Ärzte ohne Grenzen* der somalischen Bevölkerung weiterhin medizinische Hilfe leisten. Somalische Flüchtlinge werden auch in Kenia, im Jemen und in Djibouti versorgt.

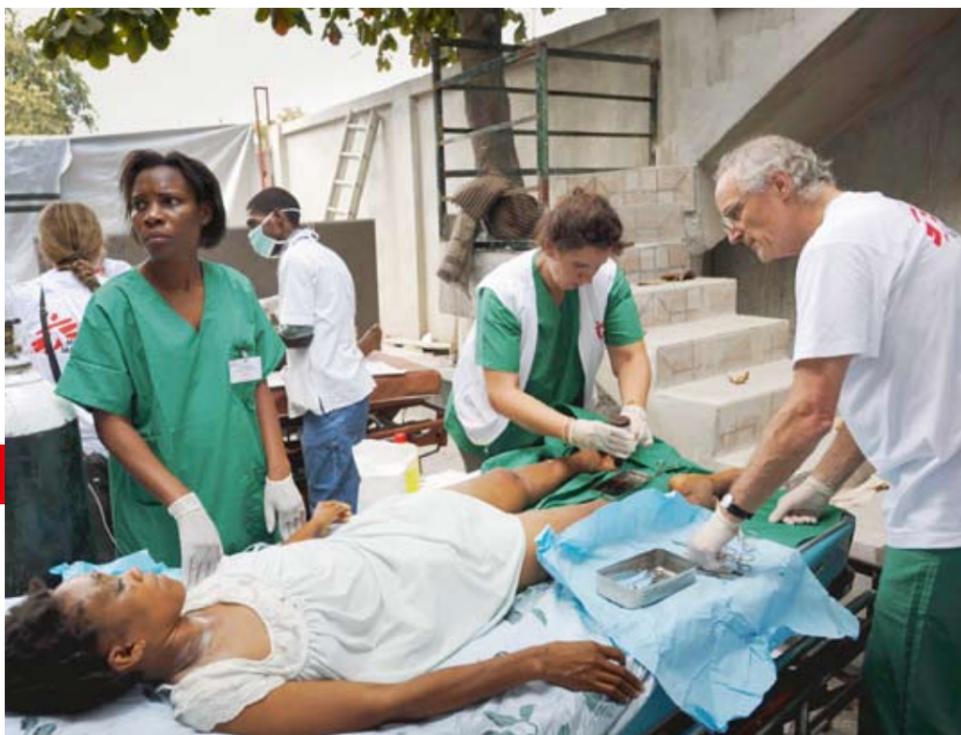
7 Demokratische Republik Kongo

Mehr als zwei Millionen Menschen sind auf der Flucht vor den kriegerischen Auseinandersetzungen im Osten des Kongo. Die medizinische Versorgung ist zusammengebrochen. Die umfangreichen Hilfsprogramme von *Ärzte ohne Grenzen* umfassen Basisgesundheitsversorgung, Ernährungshilfe, chirurgische Eingriffe, Impfkampagnen und Nothilfe bei Epidemien sowie Hilfe für Opfer von sexueller Gewalt.



Insel Mytilini: Hier stranden viele Migranten, die das Meer von der Türkei aus überquert haben.

Behandlung von Erdbebenopfern in Port-au-Prince: Die Teams leisteten rund um die Uhr Nothilfe.



AUS DEN EINSATZGEBIETEN

E-MAIL AUS PORT-AU-PRINCE

Haiti: Die Hebamme Katharina Kreindl berichtet vom Noteinsatz nach dem Erdbeben.

Sechs Tage nach dem Beben bin ich hier in Haiti angekommen. Die ersten Eindrücke sind hart: Viele, viele Menschen haben ihr Zuhause verloren und leben nun in Zeltlagern, verteilt in ganz Port-au-Prince. Ich bin mit einem mobilen Team unterwegs, und wir besuchen Camps, um uns um die obdachlosen Menschen zu kümmern. Unser Team besteht aus einem Arzt, einer Krankenschwester, einem Chauffeur und mir.

Heute fahren wir in ein Lager, wo sich Hunderte von Familien vorübergehend niedergelassen haben. Man stellt uns einen freien Platz zur Verfügung, bringt Stühle und Tische und auch einen Teppich, damit ich Schwangerenuntersuchungen durchführen kann. Sogar ein kleines Zelt haben die Menschen für uns aufgebaut, damit ein bisschen

Intimsphäre gegeben ist. Die Bewohner des Zeltlagers sind sehr froh, dass wir da sind, und helfen mit allen Kräften mit. Und schon geht jemand mit einem Megafon durch das Lager, um Verwundete, kranke Kinder und Schwangere zu uns zu schicken. Wir fangen an zu arbeiten. Wir sehen viele Wunden, die immer wieder gewaschen und neu verbunden werden müssen. Die Gefahr, dass sich diese Wunden unter diesen unhygienischen Bedingungen entzünden, ist groß.

Ein Mann bittet mich, mit ihm zu kommen. Seine Frau habe einige Tage nach dem Erdbeben ein Kind zur Welt gebracht. Er bringt mich zu einem alten zerbeulten VW-Bus. In der letzten Reihe sitzt eine Frau, neben ihr liegt ein vier Tage altes Baby – ihr erstes. Sie hat es im Bus zur Welt gebracht. Mutter und Kind sind gesund. Ich habe bei dem Kind eine

normale Neugeborenenuntersuchung durchgeführt und bei der Mutter eine Kontrolle – Routineuntersuchungen, die jedem Menschen zustehen sollten. In einer Klinik und nicht in einem Auto. Aber das ist Realität in Haiti momentan. Wir arbeiten noch den ganzen Tag: Wunden, Fieber, Durchfall, Grippe, Schwangerschaftsuntersuchungen – die Liste ist lang. Denn trotz des Erdbebens geht das „normale“ Leben der Menschen weiter. Sie sind krank, brauchen Medikamente oder sind einfach schwanger. Wir dürfen nicht auf ihre Bedürfnisse vergessen.

Bevor es dunkel wird, packen wir zusammen, geben das Inventar unserer improvisierten Klinik zurück und fahren nach Hause, vorbei an vielen anderen Lagern, an Menschen, die immer noch auf Hilfe warten ...

Liebe GrüÙe, Katharina

Ärzte ohne Grenzen behandelt Verletzte nach heftigen Gefechten

Somalia: Viele Frauen und Kinder befanden sich unter den Verwundeten.

Nach neuerlichen schweren Kämpfen in Somalias Hauptstadt Mogadischu behandelte *Ärzte ohne Grenzen* Anfang Februar 89 Personen mit Schussverletzungen im Krankenhaus von Daynile. Unter den Verletzten waren auch 52 Frauen und Kinder. Frauen und Kinder unter 14 Jahren machten knapp die Hälfte der 1.137 Patienten aus, die 2009 mit Explosionsverletzungen in dieses Spital eingeliefert wurden. *Ärzte ohne Grenzen* fordert alle Konfliktparteien – sowohl die Übergangsregierung, die Friedenstruppe der Afrikanischen Union als auch die Oppositionsgruppen – auf, alle möglichen Maßnahmen zu treffen, um zivile Opfer zu vermeiden.



Derzeit im Einsatz:

- Gerda Burian**, Haiti
Villach, Physiotherapeutin
- Katharina Dinobol**, Sudan
Gloggnitz (NO), Krankenschwester
- Marek Dvořák**, Swasiland
Brno (CZ), Logistiker
- Daniela Ferrari**, Mosambik
Wien, HR-Koordinatorin
- Helmut Friza**, Demokratische Republik Kongo
Wien, Allgemeinmediziner
- Ahmad Gharibeh**, Haiti
Košice (SK), Chirurg
- Jan Hadrava**, Sudan
Zdikov (CZ), Logistiker
- Jürgen Heiser**, Jordanien
Mondsee (SBO), Logistiker
- Julia Hofmann**, Philippinen
Salzburg, Administratorin
- Ondrej Horvath**, Sudan
Prag (CZ), Logistik-Koordinator
- Terezie Hurychova**, Haiti
Litomyšl (CZ), Krankenschwester
- Bernhard Kerschberger**, Südafrika
Nestelbach (STMK), Allgemeinmediziner
- Caroline Koberg**, Uganda
Wien, Hebamme
- Veronika Kreer**, Demokratische Republik Kongo
St. Veit im Pongau (SBO), Krankenschwester
- Adrian Laussermayer**, Kenia
Kematen (T), Allgemeinmediziner
- Karel Marsalek**, Haiti
Prag (CZ), Logistiker
- Iris Munsperger**, Sri Lanka
Wien, Physiotherapeutin
- Georg Obereder**, Myanmar
Ebbs (T), Krankenpfleger
- Christa Rabec**, Afghanistan
Wien, Labortechnikerin
- Andreas Ramstorfer**, Sudan
Wien, Logistiker
- Claus Rothenwänder**, Philippinen
Oberndorf (SBO), Logistiker
- Petra Růžicková**, Haiti
Prag (CZ), Krankenschwester
- Karl Schellmann**, Usbekistan
Linz (OO), Projektkoordinator
- Anna Schmalz**, Niger
Wien, Administratorin
- Zuzana Šebíková**, Sierra Leone
Bratislava (SK), Gynäkologin
- Astrid Spann**, Indien
Wien, Krankenschwester
- Christine Steidl**, Uganda
Salzburg, Logistikerin
- María Steinbauer**, Sri Lanka
Graz, Psychiaterin
- Anna Svitková**, Philippinen
Bratislava (SK), Allgemeinmedizinerin
- Timea Szarkova**, Haiti
Tsedikovo (SK), Administratorin
- Klaus Täuber**, Bangladesch
Braunau (OO), Allgemeinmediziner
- Florian Teutsch**, Kolumbien
Parndorf (BGLD), Logistiker/Administrator
- Stefan Tschirk**, Guinea
Wien, Administrator
- Raphael Ulreich**, Haiti
Graz, Allgemeinmediziner
- Jaroslava Vacková**, Haiti
Pouzdrany (CZ), Logistikerin
- Helena Vlčková**, Sudan
Teplice (CZ), Krankenschwester
- Sylvia Wamser**, Guinea
Graz, Psychologin
- Friedrich Weber**, Indien
Neumarkt (OO), Allgemeinmediziner
- Tanja Zils**, Zentralafrikanische Republik
Baden (NO), Allgemeinmedizinerin

„So viele von euch haben Häuser, Freunde und Familienmitglieder verloren. Dennoch seid ihr alle hier und arbeitet rund um die Uhr, um Leben zu retten und Verletzte zu behandeln. Im Namen von *Ärzte ohne Grenzen* möchte ich euch danken und sagen, dass wir zusammenhalten und wir euch nach dieser Katastrophe unterstützen werden.“

Christophe Fournier, internationaler Präsident von *Ärzte ohne Grenzen*, in einer Ansprache an die haitianischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Organisation



SOFORTIGE HILFE NACH DEM ERDBEBEN

Haiti: Schon in den ersten Stunden nach dem verheerenden Erdbeben vom 12. Jänner startete *Ärzte ohne Grenzen* die Nothilfe. Der prompte Einsatz war möglich, weil bereits vor der Katastrophe Teams in Haiti tätig waren.

TIMELINE

2009/Vor dem Erdbeben:

Es gibt Chirurgie- und Gynäkologieprogramme an vier Orten in der Hauptstadt Port-au-Prince.

12.1.2010: Erdbeben der Stärke 7.0; massive Zerstörung mit etwa 200.000 Toten. Beschädigung aller Einrichtungen von *Ärzte ohne Grenzen* und viele Mitarbeiter vermisst. Innerhalb weniger Minuten Ankunft der ersten Verletzten in den Einrichtungen von *Ärzte ohne Grenzen*.

13.1.: Errichtung von Zeltkliniken vor ehemaligen Krankenhäusern. Evakuierungen von Patienten in Zelte.

14.1.: Enormer Bedarf an Wund- und Chirurgiebehandlungen. Suche nach Gebäuden, in denen operiert werden kann.

15.1.: 1.500 behandelte Patienten. Behinderung der Transporte von Hilfsmaterial durch Blockaden am Flughafen.

16.1.: 2.000 behandelte Patienten. Ankunft zweier Cargo-Flugzeuge in Port-au-Prince mit 85 Tonnen Hilfsmaterial und Ankunft eines Teils des aufblasbaren Krankenhauses.

18.1.: 3.000 behandelte Patienten.

19.1.: Beginn von Dialysebehandlungen der Opfer des „Crush-Syndroms“.

20.1.: Nachbeben der Stärke 6.0; erster Beginn der psychologischen Hilfe für Patienten mit Amputationen.

21.1.: Mobile Kliniken in Port-au-Prince und außerhalb Start von Chirurgieprogrammen in Léogâne. Ankunft von 200 Tonnen Hilfsmaterial.

22.1.: 5.400 behandelte Patienten.

23.1.: Enormer Bedarf an postoperativen Behandlungen. Ankunft des Greenpeace-schiffes „Esperanza“ mit Nachschub für *Ärzte ohne Grenzen*.

25.1.: Inbetriebnahme des aufblasbaren Krankenhauses mit 200 Patienten



Noteinsatz Haiti: Eine haitianische Psychologin untersucht den Bedarf an psychologischer Betreuung bei Patienten in Martissant.

und zwei Operationssälen. 6.200 behandelte Patienten.

26.1.: Beginn von Ernährungsprogrammen für Kinder mithilfe mobiler Kliniken.

27.1.: Aufbau einer Zeltklinik in Carrefour Feuilles.

28.1.: Eröffnung der Village-Grace-Klinik in einer Kirche für 15.000 Menschen.

1.2.: Über 11.000 behandelte Patienten. 20 Prozent psychische Störungen.

4.2.: Wasseraufbereitung und sanitäre Anlagen für etwa 40.000 Menschen. 1.280 haitianische und 353 internationale Mitarbeiter im Einsatz. Eröffnung des postoperativen Zeltorfes in Delmas 30.

12.2., ein Monat nach dem Beben: Insgesamt 18.000 Patienten behandelt. 1.400 Tonnen Hilfsmaterial. Spendenstand 70 Millionen Euro für die Hilfe von *Ärzte ohne Grenzen* in Haiti.



Weltweite Noteinsätze:
Die Teams von **Ärzte ohne Grenzen** sind sofort zur Stelle, um Opfern von Katastrophen rasch zu helfen.



SPENDEN, PARTNER, KOOPERATIONEN



So spenden Sie für den Notfall-Fonds:

Wenn Sie Ihre Spende mit dem Kennwort „Notfall-Fonds“ versehen, fließt sie direkt in diesen Fonds. Alle Gelder aus dem Notfall-Fonds werden nur für Noteinsätze verwendet. Spendenkonto: 930.40.950 PSK (BLZ 60.000)

So erreichen Sie uns:

Ärzte ohne Grenzen
Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
Fax: 01/409 72 76-42
E-Mail:
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto: PSK 930.40.950

HILFE IM NOTFALL

Bei akuten Notfällen ist **Ärzte ohne Grenzen** sofort im Einsatz. Die dafür notwendigen Helfer, Hilfsmittel und Gelder stehen immer bereit.

Ob in Haiti nach dem verheerenden Erdbeben, in Niger und Tschad bei einer Meningitis-Epidemie oder für Flüchtlinge aus Somalia: Wenn Menschen dringend medizinische Hilfe benötigen, sind die Teams von **Ärzte ohne Grenzen** sofort zur Stelle. Dabei ist jeder Einsatz anders. Unterernährte Kinder in Flüchtlingslagern, tausende Bedrohte einer Epidemie, Schwerverletzte bei Naturkatastrophen: Was auch immer die Herausforderung ist, Hilfsgüter und Helfer stehen jederzeit weltweit zur Verfügung.

Für akute Noteinsätze hat **Ärzte ohne Grenzen** vorgesorgt, auch finanzi-

ell: Im Notfall-Fonds steht Geld bereit, um die Einsätze zu bezahlen, bevor die ersten Spenden einlangen. Mit den eintreffenden Spenden wird der Notfall-Fonds wieder aufgefüllt. Er ist somit erneut verfügbar, wann und wo auch immer der nächste Notfall eintritt. Denn es darf niemals an finanziellen Mitteln scheitern, wenn es darum geht, Leben zu retten. Spenden an den Notfall-Fonds stellen sicher, dass die Hilfe immer sofort beginnen kann.

Mehr Informationen über den Notfall-Fonds:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/nff

Neuer Film: „Mehr als überleben“



Der Film „Mehr als überleben“ erzählt die Geschichte von Ester und María. Die beiden jungen Frauen in Guatemala machen sich nach einer Vergewaltigung auf den langen Weg aus der Angst. **Ärzte ohne Grenzen** hilft ihnen und greift damit ein Tabu-Thema offensiv auf. Dieser Film von Linda Jablonská und **Ärzte ohne Grenzen** wurde 2009 in Guatemala uraufgeführt und hat große Aufmerksamkeit und Betroffenheit erzeugt.

Die DVD erhalten Sie kostenlos bei unserem **Spender-Service** unter **0800 246 292** (gebührenfrei).

Ratgeber: Zukunft schenken mit einem Vermächtnis



Fordern Sie den Ratgeber kostenlos und unverbindlich an! Kontaktieren Sie:
Beate Golaschewski,
Tel.: 01/409 72 76-13,
E-Mail: beate.golaschewski@aerzte-ohne-grenzen.at
Als PDF im Web:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/testament



Notar
Dr. Christoph Völkl

Serie: Testament richtig gemacht

Immer mehr Menschen bedenken heute Hilfsorganisationen in ihrem Testament. In dieser Serie beantwortet Notar Dr. Christoph Völkl oft gestellte Fragen.

Testament oder Vermächtnis?

Rechtlich besteht eine klare Unterscheidung zwischen einem Testament und einem Vermächtnis: Ein Testamentserbe erhält laut letztwilliger Verfügung den ganzen Nachlass oder einen quotenmäßig bestimmten Teil davon. Im Gegensatz zum Vermächtnisnehmer (Legatar) muss er eine Erbantrittserklärung abgeben, das Verlassenschaftsverfahren mitbestimmend abwickeln sowie Schulden, Begräbnis- und Verfahrenskosten bezahlen. Der Vermächtnisnehmer dagegen ist von dem ihm vermachten Legat nur in Kenntnis zu setzen. Dieses kann er dann vom Erben einfordern.

Ob ein Testament oder Vermächtnis vorliegt, ist Auslegungssache. Die Aufzählung einzelner Objekte oder Forderungen spricht für ein Legat, auch wenn das Zugedachte den größten Teil des Nachlasses ausmacht.

Sofern man nicht bewusst seine gesetzlichen Erben belassen oder über einzelne Vermögenswerte verfügen will, empfiehlt sich eine klare Erbenbestimmung. Bei Errichtung einer letztwilligen Verfügung beim Notar wird das Testament automatisch im Zentralen Testamentsregister des Österreichischen Notariates registriert. Nach dem Ableben ist damit die Auffindung gesichert.

Für Fragen steht Ihnen Notar **Dr. Christoph Völkl** gerne zur Verfügung. Tel.: 01/406 43 94, E-Mail: voelkl@notar.at

Benefizaktion: Graz hilft Haiti

Einmal klassisch, einmal rockig. Alexander Baldele, Maria Motter, J.J. Kucek und Dietmar Tschmelak organisierten spontan und innerhalb kürzester Zeit zwei fulminante Konzertabende in Graz zugunsten des Notfall-Fonds von **Ärzte ohne Grenzen** und der Erdbebenopfer von Haiti. Am 4. Februar fand im Kulturzentrum bei den Minoriten ein klassisches Konzert mit herausragenden Interpreten wie Marino Formenti, Ingrid Marsoner, Hsin-Huei Huang, Armin Egger, Lily Francis und Johannes Dickbauer statt. Zwei Tage später präsentierte Radio Soundportal „Rock für Haiti“ im Grazer ppc mit allerbesten Stimmung bis in die frühen Morgenstunden. Zehn Pop- und Rockbands begeisterten. Mehr unter www.graz-hilft-haiti.at. Der Spendenreinerlös: 19.082 Euro. Ein großes Dankeschön an alle Mitwirkenden!

Unternehmen helfen: Weihnachtsspenden von Firmen an Ärzte ohne Grenzen. Danke!

atms Telefon- und Marketing Services, CECOG, EAS Envimet Analytical Systems, ERC-Steuerberatung, Frequentis, Gebauer und Griller, Haase, HABCO HOLZ, Hertwich Engineering, Holzbau Saurer, ILF Beratende, Incadea, Ing. Eugen Mertl, Kapsch BusinessCom AG, Linde Verlag, Mayr Schulmöbel, NIGGBUS, Obermeissner Orthopädie Schuh und Technik, PAN&CO Success Marketing, PEX Logistics, Praher und Mathä Malereibetrieb, PWA HandelsgesmbH, Ramsel Steinbacher Attersee Werbeagentur, Roland Spedition, Sanatorium Kettenbrücke, Wolfvision.

Spendenabsetzbarkeit: Ihre Spenden an Ärzte ohne Grenzen jetzt steuerlich geltend machen!

Alle Spenden, die Sie im Jahr 2009 an **Ärzte ohne Grenzen** geleistet haben, können Sie 2010 bei Ihrem Jahresausgleich steuerlich geltend machen. Als Nachweis erhalten Sie von uns eine Spendenbestätigung über die gesamten von Ihnen im Vorjahr geleisteten Spenden (liegt Ihrer aktuellen Diagnose bei). Jedoch Achtung: Das Finanzamt kann zusätzlich die Vorlage von Originalbelegen verlangen. Bitte bewahren Sie Ihre Zahlungsbelege (Einzahlungsbestätigungen, Kontoauszüge, Kreditkartenabrechnungen, Handyrechnung etc.) daher sieben Jahre lang auf. Für alle Spenden, die Sie 2010 leisten, erhalten Sie die Spendenbestätigung im März 2011. Sie können 2010 getätigte Spenden frühestens 2011 steuerlich absetzen. Wir halten Sie über aktuelle Entwicklungen in unseren Zusendungen und auf unserer Website www.aerzte-ohne-grenzen.at/spendenabsetzbarkeit auf dem neuesten Stand.



Spenden für den Notfall-Fonds: Beate Golaschewski (Mitte) von **Ärzte ohne Grenzen** mit den Initiatoren von „Graz hilft Haiti“.





Gesucht: Einsatzkräfte

Ärzte ohne Grenzen sucht dringend MitarbeiterInnen für weltweite Hilfsprogramme.

Wir leisten professionelle medizinische Hilfe bei Naturkatastrophen, Flüchtlingsstragödien und Epidemien.

Derzeit suchen wir vor allem **PsychotherapeutInnen und PsychologInnen, Hebammen, PhysiotherapeutInnen, Pflegepersonal und OP-Pflegepersonal, AllgemeinmedizinerInnen und FachärztInnen (Anästhesie, Chirurgie, Psychiatrie, Gynäkologie, Pädiatrie).**

Voraussetzungen: mindestens 2 Jahre Berufserfahrung, sehr gute Englischkenntnisse, Französisch erwünscht.

Nähere Informationen unter www.aerzte-ohne-grenzen.at oder 01/409 72 76

